

Deutsche Södzer Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Die Zita geht um...

Von der Legion Otto bis zum lächelnden Churchill

Zita schläft und schlummert nicht. Sie betreibt ihre Spielereien einer Kaiserin wie nur sie und hat auch ihrem kleinen Otto Auftrag gegeben, wieder etwas für die Krone seiner Väter zu tun. Ein neues „ottonisches“ Zeitalter will daher anbrechen. Jedenfalls weiß der Londoner „Sunday Dispatch“ zu erzählen, daß in Paris, London und Rom der schwatzelige habsburgische Legitimitismus im Zeichen des „sympathischen jungen Mannes“, wie Herr Winston Churchill ihn nennt, nämlich Herrn Otto von Habsburg, wieder munter werde. Der „sympathische junge Mann“ hat, so scheint es danach, das Bankbuch wieder aufzugeben; denn er soll dabei sein, eine eigene „Legion Otto“ aufzustellen, mit der er in der französischen Armee gegen Deutschland kämpfen will. Zur Begründung dieses Unterfangens habe er, so meldet das Blatt weiter, der französischen Regierung und dem Vatikan eine geheime Denkschrift überreicht. In deren Bekenntnissen einer schönen Seele legt Otto der Sympathische einen neuen Aufteilungsplan für Groß-Deutschland vor, weil an solchen Plänen bekanntlich ein so großer Mangel herrscht. Sehr enge Zusammenarbeit der nach einem sympathischen jungen Mann aus Zitas Blut sich sehenden österreichisch-ungarischen Nachfolgestaaten ist vorgesehen. Der auch so sympathische Graf Starhemberg sei zu diesem Zweck schon fleißig unterwegs. Auf wessen Kosten, wird diesmal nicht gesagt. Jedenfalls aber hat Otto der Sympathische schon mächtige Bundesgenossen. Herr Beneš, einst sein intimster Feind, hat sich, natürlich nur durch sein sympathisches Wesen, ganz zu ihm bekehrt. Alle tschechischen und jüdischen Emigranten, die holbe ehemals Wiener Leopoldstadt, sind monarchistisch bis auf die Knochen geworden. Herr Beck wird noch nicht genannt, aber an ihm wird's sicher nicht fehlen, und über eine Wiedereinsetzung der Habsburger in Ungarn wird, so hören wir, schon eifrig verhandelt. In Ungarn kann man die Soche offenbar überhaupt nicht erwarten. So heiteres in ernster Zeit. Spielereien einer Kaiserin wie eh und je.

*
Im „Land des Lächelns“ ist man weiterhin der Heiterkeit voll. Wie wir durch den Londoner Rundfunk am Sonntag hören, sind „die Engländer, die es sich heute bei ihrem üblichen Frühstückste und Sonntaatsbraten mit Bratkartoffeln und verschiedenem Gemüse...“ (uns armen deutschen Habenichtsen läuft dabei das Wasser nicht im Munde zusammen!) gut gesättigt, höchst befriedigt über die deutschen phantastischen Nachrichten über Ernährungsschwierigkeiten. — Wir finden nun bei näherer Nachprüfung, daß jene „phantastischen Nachrichten“ aus den besten Quellen stammen. Die Herabsetzung der englischen Butterrationen unter das deutsche Maß, die Darstellungen über das völlige Chaos des englischen Ernährungsmarktes, vom Emanzipieren der Lebensmittelkosten, vom Hunger der Soldatenfrauen und Kinder, von den tödlich wachsenden Nöten der englischen Hausfrauen — all das und was darüber in deutschen Zeitungen zu lesen, durch deutsche Sender zu hören war, stammt aus immer zitierten englischen Blättern und von immer genau genannten englischen Gewürzmännern, englischen Abordneten, Wirtschaftsachverständigen und englischen Sozialkritikern. Da war gar kein Raum mehr für „deutsche Phantasien“.

*
Es ist auch keine „deutsche Phantasie“, sondern ein englischer Bericht, den wir nicht anzuzweifeln wagen, wenn jetzt schon wieder der Londoner „Daily Herald“ meldet, der Holzmangel in England sei nun so drückend geworden, daß man keine Unterkünfte für Truppen, keine Baracken für die Evakuierungslager und keine für Hilfsplätze bauen könne. Der „Ministerpräsident Bismarck“, der beste Verbündete Hitlers im Innern Englands ist keine deutsche Erfindung, sondern eine Feststellung der englischen Presse. Nicht wir sind es, sondern die englische Presse tut es. So stellte wieder der „Daily Herald“ fest, daß der geniale Schiffahrtsminister sich offenbar des „Ernstes der Lage“ nicht bewußt sei. Wie sollte er auch, wie konnte er auch! Als Mitglied eines Kabinett, in dem jeder einzelne lacht und um so lustiger lacht, je mehr es sein eigenes Ressort ansetzt — sei es die Versenkung der „Royal Oak“, sei es der Schwund der Futterration, sei es das Anschwelen des Kinderelements. Wir bewundern das, je länger bei allem schon vergangen. Aber Herr Winston Churchill — das sind eben britische Nerven — wird morgen, wenn auch „Repulse“, nach der „Ark Royal“, nach der „Athenia“, fragen, dann wird er lächeln. lächeln...

Die sauberen Seelords einmal ohne Maske

Brutaler britischer Willkürakt an einem schwedischen Dampfer

Stockholm, 31. Oktober

Über die englische Ritterlichkeit gegenüber den Neutralen veröffenlicht „Stockholms Tidning“ den Bericht eines Belägerungsmitgliedes des schwedischen Dampfers „Manja“. Der Dampfer wurde auf dem Wege nach Schweden mit einer Ladung Kunstdünger an Bord in der Nähe der Shetlandinseln von einem englischen Kriegsschiff aufgebracht und mußte eine Besatzung schließen, durch eigene Bemühungen eine Leine an Land zu werfen und durch die hohe Brandung hindurch die Insel zu erreichen. Sie kamen ihre eigenen Gewässer aber offenbar so wenig, daß der Dampfer bei der Sandinsel auf Grund lief.

Nachdem ein englisches Marineschiff vergeblich versucht hatte, den schwedischen Dampfer loszubekommen, verließ das englische Kommando das schwedische Schiff und machte sich aus dem Staube. Die Besatzung des Schiffes von 27 Mann wurde ihrem Schicksal überlassen. Obgleich den sauberen Briten mitgeteilt worden

war, daß das Schiff nicht genügend mit Lebensmitteln versorgt sei, wurde nicht der geringste Versuch gemacht, der Belägerung zu hörne oder das Schiff doch noch frei zu bekommen.

Drei Tage mußten die Schweden in schwerstem Unwetter in gefährlicher Situation liegen bleiben. Der Sturm war so heftig, daß sie noch nicht einmal Rettungsboote aussehen konnten. Es gelang der Besatzung schließlich, durch eigene Bemühungen eine Leine an Land zu werfen und durch die hohe Brandung hindurch die Insel zu erreichen. Sie wurden endlich von einem englischen Wasserschiff an Bord genommen, das die Besatzung nach Beendigung seines Patrouillendienstes in Kirkwall absetzte. Während der 14 Stunden, die die Schweden an Bord des Wasserschiffes verbrachten, erhielten sie keine Nahrung.

Der Fall „Manja“ reicht sich würdig an die Kette bewußter Völkerrechtsverletzungen durch England, die wir in unserem Leitartikel der Montag-Ausgabe kennzeichnen.

„Russen in Bessarabien“

London muß wieder dementieren — Hoffnung auf USA
Meldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 31. Oktober

Die englische Lügenpropaganda hat an einem Tage drei schwere Niederlagen einstecken müssen. Einmal wurde von der Schweiz her die dreiste englische Zweckmeldung dementiert, daß zwölf Divisionen deutscher Truppen an der schweizer Grenze ständen, um angeblich in dieses Land einzufallen, zweitens macht sich die französische Presse in zum Teil recht drastischen Ausführungen über die englischen Bundesgenossen lustig, die das Märchen verbreiten, daß das deutsche Schlachtschiff „Gneisenau“ durch einen britischen Lustangriff zerstört sei, und endlich wendet sich die Sowjetunion in scharfer Weise gegen die hinterhältigen englischen Propagandamethoden, mit denen behauptet wurde, daß die Russen in Bessarabien eingedrungen seien. Es ist etwas viel auf einmal, was sich Chamberlain und seine Helferhelfer von drei verschiedenen Seiten sagen lassen müssen.

Um diese unangenehmen Fußtritte zu verschmerzen, klammern sich die englischen Zeitungen verzweifelt an die Vorgänge in Amerika, wo der Senat nach scharfen Auseinandersetzungen eine neue Fassung des Neutralitätsgesetzes angenommen hat, in der die Aufhebung des Waffenfuhrverboten enthalten ist.

Freitag wird das Repräsentantenhaus den Beschuß zu bestätigen haben, der unter dem Namen Pittmann läuft, jenes Senators, der am 20. Jahrestag des Beschlusses des Kongresses, in den Krieg einzutreten, am 7. April 1897 erklärte: „Das Volk dieses Landes ist sich vollständig der Tragik unseres Eintrittes in den Weltkrieg bewußt. Es verlor das Leben von diesen seinen Söhnen, das Geld, das wir für den Krieg ausgaben, wird

nie mehr zurückgeworben werden. Das Geld, das unsere Regierung den Ententemächten lieh, um damit unsere Produkte zu kaufen, werden wir nie wiedersehen, und alle falschen Profite, die unsere Leute glaubten gemacht zu haben, wurden und werden ihnen noch auf viele Jahre hinaus weggesteuert, um unseren verwundeten tapferen Soldaten ein wenig Hilfe und Schutz anzubieten lassen zu können... Gegen unseren Willen wurden wir in einen unzulänglichen und verwüstenden Krieg hineingezogen, den wir nicht gemacht haben.“

Die sowjetrussische Presse stellt eindeutig fest, daß die Aufhebung des Verbotes der Waffenfuhr nicht den Interessen des amerikanischen Volkes diene, daß vielmehr die amerikanische Regierung dem Druck der Waffenhändler und Kriegsgemüthner nachgegeben habe.

England sieht jedenfalls auf diesem amerikanischen Boden seine Kartoffeln wachsen und gibt sich der Hoffnung hin, daß schließlich doch Amerika seine Söhne für die englischen Ziele bluten lassen wird. Diese englische Absicht scheint es zu sein, die Roosevelt, dem Kriegsminister Woodring und dem Landwirtschaftsminister Wallace erhebliche Sorgen bereiten; denn alle drei haben jetzt kurz hintereinander öffentlich erklärt, Amerika sei fest entschlossen, sich aus dem Krieg herauszuhalten. Kein Amerikaner braucht zu befürchten, daß seine Söhne auf das europäische Schlachtfeld geschickt würden.

Wie dem auch sei. England wird die Folgen seines aufgewunten Krieges, ganz gleich ob mit oder ohne amerikanische Hilfe, selbst zu tragen haben. Dafür werden die deutsche Wehrmacht und Großdeutschland Kraft und Stärke sorgen.

Der Heeresbericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
An der Westfront keine Veränderung der Lage.

Todesstrafe gegen Wucherer

Letzte Warnung für Preisstreiber — Beschriftung jüdischer Läden

Der Polizeipräsident von Lodz, Obergruppenführer Beckerle, erläutert folgenden Aufruf:

Männer und Frauen von Lodz! Ich habe auch bereits darauf hingewiesen, daß die vorübergehend nicht ausreichende Verfolgung durch die Transportchwierigkeiten und die Verhältnisse in Warschau verursacht worden ist, für die die frühere polnische Regierung verantwortlich ist. Ich habe an Sie alle appelliert und Sie aufgefordert, im Interesse Ihrer Volksgenossen in Warschau diese Zwischenzeit auf sich zu nehmen und zu tragen.

Auf der anderen Seite mußte der Gesichtspunkt in den Vordergrund gestellt werden, daß im Interesse der weniger Wohlhabenden und vor allem der Arbeiterkreise, die Preise für die notwendigsten Lebensmittel, insbesondere von Brot, Kartoffeln und Fleisch, auf einem erschwinglichen Stand gehalten werden müssen.

Dieser Appell stand nur einen geringen Widerhall. Wenn auch einige Geschäfte sich an die festgelegten Preise hielten, so blieben doch Wucherpreise auf der an-

deren Seite an der Tagesordnung. Ich weiß ganz genau, wo dieser Widerstand zu suchen ist und nehme den Kampf gegen das jüdische Verbrechertum auf diesem Gebiet auf. Man wird jetzt sehen, daß unsere Langmut keine Schwäche ist! Wer sich nicht an die Anordnung über Höchstpreise hält, der kann im Handel nicht geduldet werden und muß sich einen anderen Beruf suchen. Wer aber gegen die deutsche Anordnung Widerstand leistet, der hat sein Leben verwirkt.

Zur besseren Überwachung der Anordnung auf dem Gebiete der Preissteigerung ordne ich hiermit an, daß alle jüdischen Geschäfte ab sofort mit der Bezeichnung „Jüdisches Geschäft“ zu versehen sind. Diese Beschriftung ist zweisprachig („Jüdisches Geschäft“ „Zydowski sklep“) deutlich sichtbar im Schaufenster oder an der Eingangstür anzubringen. Die Beschriftung kann handschriftlich geschehen.

Derjenige Geschäftsinhaber, der bis spätestens Mittwoch, den 1. November, diese Beschriftung nicht durchgeführt hat, macht sich im Sinne dieser Anordnung strafbar,

Kurzmeldungen

Der von Berlin scheidende kaiserlich-japanische Botschafter Oshima hat aus Innsbruck an den Führer ein Danktelegramm gerichtet.

Nach Beendigung seiner Fahrt durch das befreite Danziger Gebiet sprach Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk auf einer Kundgebung in der Hansestadt. Er wies u. a. auf das unerhörte Tempo hin, mit dem der Aufbau im befreiten Gebiet vorstehen ginge.

Die Zahl der Rundfunkhörer im Deutschen Reich stieg im Monat September von 12 677 848 auf 12 943 165. Inzwischen dürfte die Zahl der 18 Millionen Rundfunkhörer überschritten sein.

Die belgischen Gerichtsbehörden haben die französische Wochenzeitung „Marianne“, die üble Beleidigungen gegen Deutschland enthielt, in ganz Belgien beschlagnahmt.

Der ungarische Handelsminister Kunder ist dieser Tage zurückgetreten. Reichsverweser von Horváth ernannte zu seinem Nachfolger Industrieminister Varga, der nunmehr zwei Ministerien leitet.

Die norwegische Zeitung „Dagbladet“ veröffentlichte am Montag auf der ersten Seite eine Photographie der „Athenia“, die ein Maschinist aufgenommen hatte. Wie der Begleittext besagt, erfolgte die Aufnahme sieben Stunden nachdem die Passagiere das Schiff verlassen hatten. Interessant dabei ist, daß unweit der „Athenia“ ein englischer Torpedojäger zu sehen ist. Die „Athenia“ befindet sich auf der Aufnahme noch in normaler Wasserschöhe.

20 000 Siedler nach Libyen

Fortsetzung der italienischen Uebersiedlungsaktion

Rom, 31. Oktober

In Fortsetzung der großen Uebersiedlungsaktion italienischer Bauernfamilien nach Libyen, die Ende Oktober v. J. mit der Ueberfahrt von rund 2000 Familien mit 20 000 Köpfen begonnen hatte, sind am Neujahrstage des 18. Jahres der faschistischen Reiterschiff drei Dampfer von italienischen Häfen wieder mit 20 000 Menschen nach Tripolis in See gegangen. Die von den Dampfern einlaufenden Melbungen schließen die hervorragende Organisation der ganzen Uebersiedlungsaktion, die unter der persönlichen Kontrolle des Generalgouverneurs von Libyen, Marschall Balbo, vor sich geht.

Vorläufig keine Verhandlungen

Japan zur Lage im Fernen Osten

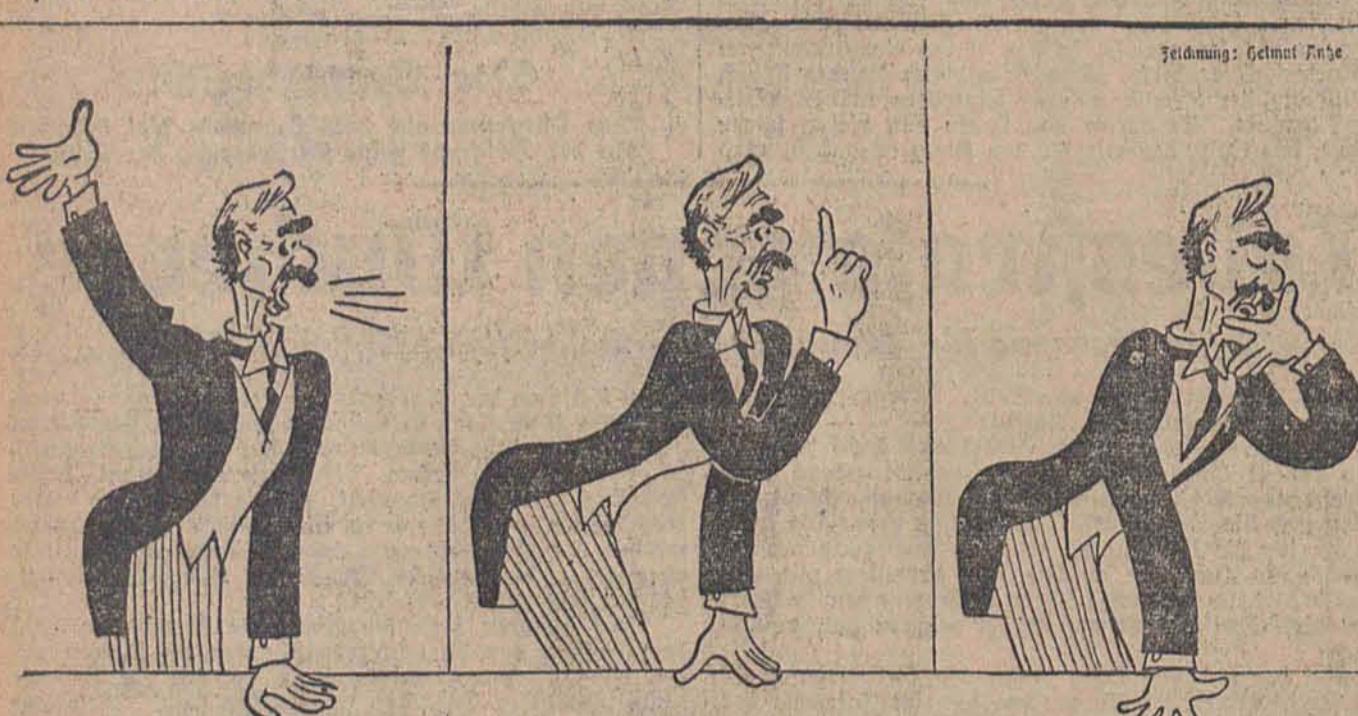
Tokio, 31. Oktober

Der Sprecher des japanischen Auswärtigen Amtes erklärte am Montag, daß für eine Aussprache Nomura mit dem amerikanischen Botschafter Grew noch kein Zeitpunkt festgesetzt sei. Entgegen anderslautenden Pressemeldungen betonte der Sprecher, daß Japan nicht die Absicht habe, sofort in offizielle Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten über die Regelung der schwierigen Streitfragen einzutreten. In diesem Zusammenhang dementierte der Sprecher ausdrücklich die Behauptung, daß Japan bereit sei, die Schiffahrt auf dem Perilus bei Kanton und auf dem Kanal für dritte Mächte freizugeben.

erner wies der Sprecher auf die Bedeutung der neuen Regierung in China hin, die demnächst unter Washingtonswei gebildet werden würde. Japan habe entgegen anderslautenden Behauptungen hierüber mit dritten Mächten nicht vorher verhandelt, da die neue Regierung eine rein chinesische Angelegenheit sei. Ob und wann Japan diese neue Regierung anerkennen werde, sei noch unbestimmt.

Chamberlains neuestes Kabinettstück: „Der Sieg in der Tasche“

Zeichnung: Helmut Kneze



„Wir haben den Sieg schon in der Tasche —

vorausgesetzt natürlich —

dass nicht jemand ein Loch in die Tasche macht“

Nicht die geringsten Erschütterungen

Bilanz der inneren Front: 20 Milliarden Mark in 40 Millionen Sparbüchern

Meldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 31. Oktober

Die englischen Stimmen werden immer zahlreicher, die schweren Sorgen um die britische Finanzierung verraten. Die Pfundabwertung der letzten Zeit, der Goldabgang nach Amerika, die Preissteigerung, die Rückwirkungen des Blockadekrieges auf England selbst, alles das sind Gefahrenherde, die die britische Regierung in die Zwangslage versetzen, sich nach neuen Hilfsquellen umzublicken und die Finanzierung der Kriegsauslagen auf eine neue organisatorische Basis zu stellen.

Gegenüber diesen Tatsachen hat das deutsche Volk mit um so größerer Genugtuung die Erklärungen vorgenommen, die die jetzt für die Wirtschaft und das Finanzwesen zuständigen Reichsminister zur Lage abgegeben haben. In der Beiratssitzung der Deutschen Reichsbank hat Reichsminister Funk festgestellt, daß das Geld- und Kreditwesen sowie der Kapitalmarkt alle Anforderungen, die die deutsche Kriegsfinanzierung bisher gestellt habe, ohne jede Schwierigkeit erfüllen konnte. Die Finanzkraft des deutschen Bankwesens und das Vertrauen zu der deutschen Staatsführung haben es bewirkt, daß nicht die geringsten Erschütterungen eingetreten sind.

Man erinnert sich noch, mit welchem Pathos in den ersten Septembertagen die Feindpresse von den angeblichen Schlangen von Menschen vor deutschen Sparkassen sprach, die einen Run auf das Sparkapital veranlassen. Die Druckerschwärze dieser englischen und französischen Zeitungen war noch nicht trocken, als der Abzug der Spargelder längst wieder in normalen Bahnen verlief. Von wesentlichen Angstabhebungen war nichts zu verspüren gewesen. Wenn in den ersten Kriegstagen vor den Sparkassenschaltern mehr Menschen standen als üblich, so waren das zum Teil Männer, die zur Fahne

eilten und vorher noch einige Abhebungen machten, mit denen sie ihre Familien sicherstellen wollten. Gewiß mag eine Anzahl der nicht alle verbindenden Überängstlichen darunter gewesen sein, jedoch das Vertrauen in die deutsche Währung und die deutsche Finanzführung war nicht einen Augenblick erschüttert.

Wie im Frieden, so wurde auch gestern, Montag, der Spartag in ganz Deutschland durchgeführt. Das Ergebnis dieser Werbeaktion der Sparkassen wird erneut dem feindlichen Ausland beweisen, daß niemand im deutschen Volk Befürchtungen hegt, die Staatsführung könne auf den Gedanken kommen, eine Abwertung der Mark zu proklamieren oder aber zur Inflation hinzusteuern. 20 Milliarden Mark Spareinlagen in 40 Millionen Sparkassenbüchern, das ist die Bilanz, die die innere Front heute aufstellen kann. Allein diese Tatsache ist so überzeugend, daß man nur mit mitleidvollem Lächeln auf die Bemühungen der Auslandspropaganda blicken kann, es so darzustellen, als ob Deutschland etwa an den finanziellen Problemen scheitern würde.

Von der Gesundung des deutschen Kapitalmarktes spricht aber auch die Tatsache, daß die deutsche Reichsbahn jetzt daran denken konnte, eine Anleihe in Höhe von 500 Millionen Mark aufzulegen. Alle Fachkreise sind der Überzeugung, daß dieser Anleihe ein glatter Erfolg beschieden sein wird, da sämtliche Voraussetzungen für die Unterbringung dieser Beträge gegeben sind. Dieser Erfolg wird eine weitere Demonstration gegen England sein, weil aus ihm hervorgeht, wie gesichert Deutschlands Wirtschaftslage ist, während auf der anderen Seite tiefe Rüngeln die Sorgen der englischen Finanzpolitiker durchsuchen, die die Zeichen der Sorge über die Lösung der schwierigen Kriegsfinanzierungsprobleme Großbritanniens sind.

Rückzug aus der Nordsee

Englands Kriegsleistungen im Lichte der Neutralen

Basel, 31. Oktober

Die wegen ihrer deutschfeindlichen Einstellung bekannte „Neue Basler Zeitung“ hebt hervor, daß die englische Flotte in einem fortgeschrittenen Rückzugsweichen aus der Nordsee begriffen ist. Die erste Versenkung eines englischen Kriegsschiffes, nämlich des Flugzeugträgers „Courageous“, erfolgte westlich Helgoland im westlichen Drittel der Strecke Helgoland — englische Küste am 18. September. Der Angriff auf die „Arethusa“ und die „Good“ am 26. September erfolgte dann schon weiter nördlich, westlich des Skagerrak; der Angriff auf einen schweren Kreuzer ungefähr auf glei-

cher Höhe, aber schon dicht unter der englischen Küste am 28. September. Ein weiterer Angriff auf britische Kreuzer bereits hoch im Norden erfolgte an der Westküste von Norwegen am 9. Oktober. Schon am 12. Oktober aßlang ein weiterer Angriff noch weiter nördlich, östlich der Shetland-Inseln. Am 15. Oktober kam dann der berühmte Unterseebootangriff im Innern der Bucht von Scapa Flow durch das Unterseeboot des Kapitänsleutnants Brien, während die letzten Angriffe am 16. und 20. Oktober sich aber schon innerhalb der englischen Küstenlinie im Firth of Forth abspielten.

Diese Reihenfolge zeige, daß die ganze Nordsee gezielt und systematisch ausgeräumt wird und eine Mittelverlegung der englischen Flotte nach gesicherten Basen kaum mehr wird umgangen werden können.

Ehrliche Franzosen werden eingesperrt

Für „Desaitisten“ Strafen zwischen einem Monat und drei Jahren

Paris, 31. Oktober

In Frankreich werden sogenannte „Desaitisten“ am laufenden Band verurteilt. Die Gerichte sind dem Ansturm kaum gewachsen, und man hat schon fast eine feste Norm für das Verfahren festgesetzt, um den Lauf der Prozesse zu beschleunigen und die Anklagebank für einen neuen Schub frei zu machen. Nach dem Strafmaß, das zwischen einem Monat und drei Jahren schwankt, sollte man annehmen, daß es sich um höchst

staatsgefährliche Leute handelt. Der „Petit Parisien“ klärt uns jedoch auf, daß diese Annahme irrikt ist und stellt fest, daß es sich in den meisten Fällen um Leute handelt, die eine etwas zu lose Zunge gehabt haben. Die meisten hätten unter dem Einfluß des Alkohols „irgendeine Dummheit“ geredet. Unter den Angeklagten finde man auch Frauen. Eine Schauspielerin habe zehn Tage Gefängnis erhalten, ein junges Mädchen einen Monat. Ein Krontkämpfer sei zu drei Monaten verurteilt worden, nur weil er zu viel getrunken und zuviel gesprochen habe. Alles seien aber gute ehrliche Franzosen, die nur das Wech gehabt hätten, „extravagante“ Neuerungen gemacht zu haben.

Wir zweifeln keinen Augenblick an der Wahrheit der „Ausführungen des „Petit Parisien“. Aber wir sind der Ansicht, daß es mit der Moral eines Landes eigentlich bestellt sein muß, wenn man derartig geringe Verfehlungen mit so harten Strafen bestraft. Das Pariser Informationsministerium spricht täglich von der Geiselschaftslosigkeit der inneren Front und von dem festen Willen des Volkes, den Krieg gegen Deutschland bis zum endgültigen Siege durchzuhalten. Warum hat man dann aber so große Angst vor den Auswirkungen solcher im Mauß gemachter Neuerungen von angehoberten ehrlichen Franzosen auf die Moral des Landes? Sollte da etwas nicht stimmen?

Hetzettel für Neutrale

Belgien mit französischen Flugblättern beglückt

Brüssel, 31. Oktober

Wie die „Libre Belgique“ meldet, sind bei Dinant vor einigen Tagen Flugblätter gefunden worden, die die französischen Karben trugen und mit einem für die Neutralität Belgien gefährlichen Text bedruckt waren. Mehrere Exemplare dieser Flugblätter sind von der Gendarmerie beschlagnahmt und dem Gericht vorgelegt worden.

Zweifellos sind die Flugblätter von einem französischen Flugzeug abgeworfen worden. Die Franzosen scheinen von ihren Freunden jenseits des Kanals schlechte Lehren anzunehmen.

DER TAG IN LODZ

Dienstag, den 31. Oktober 1939

Neben dem Zeitgeschehen

Drei Dokumente glossieren die Zeit

Der Freundlichkeit von Lesern der „Deutschen Lodzer Zeitung“ verbanken wir die Kenntnis von einigen bemerkenswerten Dokumenten von aktuellem Wert.

*
Zunächst ein polnisches Kalenderblatt von einem Dreieckskalender. Auf der Rückseite finden wir den Rückenzettel des Tages und darunter die folgenden Feststellungen unter der Überschrift „Austria“.

„Der Zustrom von ausländischen Touristen nach dem ehemaligen Österreich hat sich bedeutend verringert.

Auf der Mauer eines Kurhauses war die volkstümliche Lösung aufgemalt:

„Ein Reich, ein Volk, ein Führer...“
Eines Nachts schrieb jemand dazu:

„... und ein Kurhaus!“
Wir schauen uns das Datum des Kalenders an. Es ist ein historisches Datum, denn es ist vom 9. September. Dem Tag also, an dem die deutschen Truppen in Lodz einzogen.

So spotteten die Polen ihrer selbst und wußten nicht wie!

*
Ein anderes Dokument.
Ein Warschauer polnisches Zeitungsblatt vom 30. August.

„Eine Warnung von jenseits des Grabs an Hitler“, verkündet der „Goniec Warszawski“ über die ganze Breite einer Seite, und darunter „Eine Prophezeiung vom Jahre 1898“ sagt die Größe und das Wohlergehen Polens voraus.“

Was aber sagt die „Prophezeiung“, die am 23. September 1898 von einem Medium auf einer „Seance“ bei einem polnischen Aristokraten in Galizien ausgesprochen worden sein soll?

Masuren kehrt zu Polen zurück. Danzig wird ein polnischer Hafen. Witebsk, Odessa, Kiew, Tscherkassy kommen zu Polen. Warschau wird der Mittelpunkt der Welt. Polen, Ungarn und Rumänien bilden eine ewige Union...

Ein volkstümliches polnisches Lied beginnt:
„Herrliche Märchen erzählte die alte Amme...“

*
Ein drittes Dokument — auch eine Prophezeiung!
Aber eine, die in Erfüllung gegangen ist.

Es ist dies das Abgangszeugnis eines einstigen Mitarbeiters der „Deutschen Lodzer Zeitung“ von 1918. Er verläßt seinen Posten, weil mit dem Aushören der deutschen Besatzung die Zeitung vorläufig ihre Pforten schließen muß, steht darin zu lesen.

Die „Deutsche Lodzer Zeitung“ war, wie wir jetzt wissen, tatsächlich nur vorläufig geschlossen. Jetzt ist sie wiedererstanden.

Sie wird diesmal nicht wieder verschwinden.

A. K.

Einsatzwagen der Straßenbahn

Morgen bessere Verbindung zu den Friedhöfen

Um den Friedhofsbevölkern zu allerheiligen eine schnellere Straßenbahnverbindung zu gewähren, wird morgen eine neue Straßenbahnlinie Nr. 6 den Verkehr aufnehmen. Sie wird zwischen Dąb und dem Valuter Ring verkehren, und zwar alle zehn Minuten. Die Straßenbahnwagen der Dreier-Linie werden alle fünf Minuten mit zwei Anhängern zwischen Jarzen und den alten Friedhöfen verkehren. Die Neuer-Wagen werden alle zehn Minuten bis Widzew fahren. Alle Straßenbahnwagen werden Anhänger führen.

Nachbummler verhaftet

Aufenthalt auf der Straße nach 20 Uhr ist verboten

Es ist der Zivilbevölkerung von Lodz verboten, nach acht Uhr abends die Straße zu betreten. Ausnahmen bestehen nur für Inhaber von besonderen Passierscheinen. Trotzdem kommt es allnächtlich vor, daß Personen ohne einen solchen Ausweis auf der Straße betroffen werden. Am letzten Sonnabend und Sonntag hat die Polizei eine größere Anzahl Personen festgenommen, die sich nach acht Uhr abends ohne gültigen Nachausweis auf der Straße aufhielten. Auch in Zukunft wird jeder, der sich nach dem „Zapfenstreich“ auf der Straße aufhält, verhaftet werden.

Wieder Theaterbesuch aus Breslau

Das Schauspielhaus bringt uns „Die drei Eiszäbären“

Am vergangenen Sonntag berichtete die „Deutsche Lodzer Zeitung“ ausführlich über die kulturelle Arbeit, die in Lodz bereits geleistet wird oder für die nächste Zukunft in Vorbereitung ist.

Unter anderem wurden dabei weitere Gastspiele des bei uns durch die drei Aufführungen des Schauspiels „Rheinsberg“ so vortrefflich eingesetzten Breslauer Schauspielhauses angekündigt. Die ersten beiden dieser weiteren Gastvorstellungen finden, wie wir jetzt verraten können, bereits am 5. und 6. November statt, also am kommenden Sonntag und Montag. Gege-

ben wird das dreiköpfige Lustspiel von Maximilian Vitus: „Die drei Eiszäbären“ („Die drei Blindgänger“).

Nach dem Beifall zu urteilen, den das von Werner Kantsch inszenierte Stück (Bühnenbild von Lothar Baumgarten) in Breslau gesungen hat, darf nicht daran gezweifelt werden, daß auch das zweite Gastspiel der Breslauer Künstler ein voller Erfolg sein wird.

Die beiden Vorstellungen werden wieder im Deutschen Theater stattfinden; auch den Vorverkauf haben wieder die Buchhandlung Ruppert, die Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“ und die Firma Somma übernommen.

Schleichhändler gefasst

Zucker, Brot, Eier, Leder beschlagnahmt

Bei den nachfolgenden Juden wurden verschiedene Lebensmittel und Waren beschlagnahmt, mit denen wucherhafter Schleichhandel getrieben werden sollte:

Bei Beodyl Lodsch eine größere Menge Zucker, Brot. Bei Laib Rac. Sandmann, Schmul Silbergold eine Vielzahl Brote. Bei der Jüdin Jozewska und bei dem Jüdin Lipman Herszenberg eine große Menge Kartoffeln. Bei der Jüdin Rotman eine größere Menge Eier, deren Herkunft nicht nachgewiesen werden konnte. Bei Pinus Lublinski Leder. Bei dem Jüden Buchner gehämmelter Zucker und Seife. Bei Jankel Koplowicz Lederwaren und Mehl. Bei dem Jüden Neszmin Brot und Strümpfe. Bei Schlama Wodarski Seife. Bei Israel Silberstein eine erhebliche Menge Textilwaren, über deren Herkunft und Besitzer er keine Angaben machen konnte.

Bei Mordka Lenge wurden Kartoffeln, Brot und Gänse beschlagnahmt. Die Gänse waren zudem in tierquälischer Weise transportiert worden. Lenge und der mit-

beschuldigte Jude Mendel Rosenberg wurden verhaftet, weil der Verdacht eines Diebstahls besteht.

Der Bäcker Abraham Diamant verkaufte Gesetzstreig zum Preis von 80 Groschen bis einem Zloty, obwohl der normale Preis nur 40 Groschen beträgt.

Schmul Lichtenfeld verkaufte Brot zu einem Zloty, obwohl der Preis nur 55 Groschen beträgt.

*
Das Lager des Kohlenhändlers Wladyslaw Goronc wurde wegen Preisüberschreitung beschlagnahmt. Julius Heidemann hat unbefugt Waren und Lebensmittel beschlagnahmt oder billig aufgekauft und zu Bucherpreisen verkauft. Die Waren wurden beschlagnahmt, Heidemann selbst verhaftet. Bei unbekannt gebliebenen Personen wurden eine große Menge Brot und Mehl beschlagnahmt, die in Schleichhandel kommen sollten. Bruno Walter hat Mehl zu Bucherpreisen verkauft. Die Ware wurde beschlagnahmt, er selbst sieht seiner Bestrafung entgegen. Heinrich Barcinski wurde festgenommen, da er Kohle zu einem Überpreis angeboten hatte. Oskar Wenzel hat Kolonialwaren zu Bucherpreisen verkauft. Auch er sieht seiner Bestrafung entgegen. Ignacy Banasiak hat Kartoffeln zum Bucherpreise verkauft. Die Kartoffeln wurden von der Polizei zwangsweise zum Höchstpreis verkauft.

Für Greise und Waisen

Die sozialen Anstalten beginnen die Jahresfeier

Die Jahresfeier im Waisenhaus am letzten Sonntag trug den Charakter einer Dankesfeier für die Befreiung aus schwerer Gefahr.

Sie wurde mit Lied und Wortverkündigung eingeleitet. Pastor Schröder sprach über das Wort: „Seid dankbar in allen Dingen“. Danach wurden die Berichte verlesen. Im Namen des Waisenhausstifters erschien Herr Ziegler Bericht. Er wies darauf hin, daß das Waisenhaus gegenwärtig 68 Kinder beherberge, gegenüber 60 Kindern im Vorjahr. Die Anstalt habe keinerlei Schaden genommen. Der Kassenbestand sei dermaßen, daß die Zukunft der Anstalt für einige Zeit gesichert sei.

Im Namen der Greisenheimverwaltung sprach Herr Schwarz. Er gab zunächst ein Bild von dem Tagesablauf im Greisenheim. Der Gesundheitszustand der Insassen des Heims sei die ganze Zeit hindurch aufrechterhalten gewesen. Dafür sorgen der Hausarzt und die Hausapotheke. Radio und Zeitungen seien vorhanden. Gegenwärtig befinden sich im Heim elf Männer und 37 Frauen. Im Vorjahr waren es neun Männer und 32 Frauen. Die Kasse des Greisenheims konnte mit einem Überzuschuß abschließen.

Zum Schluß sprach Fräulein Bendorff im Namen des Damenmittees. Sie schilderte das Leben in den beiden Anstalten und insbesondere die Erziehung der Kinder im Waisenhaus. Die deutsche Bevölkerung in Lodz habe allezeit treu hinter dem Waisenhaus gestanden. Das werde auch in Zukunft nötig sein.

Zwischen diesen Berichten brachten die Waisenkinder Gedichte und Chorlieder zum Vortrag. In einem Schlußwort dankte Pastor Schröder der Verwaltung der beiden Häuser für die geleistete Arbeit und forderte sie auf, mit doppeltem Eifer ihre Pflichten zu erfüllen.

Abgenutzte Bons umtauschen!

Notgeldumtausch: Petrikauer Str. 57

Die Finanzkommission der Stadt Lodz gibt durch Vermittlung der „Deutschen Lodzer Zeitung“ bekannt, daß abgenutzte Lodzer Stadtbons täglich zwischen 14 und 15 Uhr umgetauscht werden können, und zwar in der Petrikauer Straße 57 in der Zeit von 14 bis 15 Uhr.

Wir erfahren

Gestürzt. Gestern sind mehrere Personen auf der Straße ausgerutscht und gestürzt, wobei sie sich so verletzten, daß sie die Hilfe der Unfall-rettungsbereitschaft in Anspruch nehmen mußten. Im einzelnen handelt es sich um folgender Personen: Um den 14-jährigen Josef Piasek aus Adrowie, der sich in der Piasekstraße den rechten Arm verletzte; um den arbeitslosen R. Braun, 33 Jahre alt, in der Petrikauer-Straße 114 wohnhaft, der sich an der Ecke der Silesi- und Kamiennastraße allgemeine Verletzungen zuzog; um den 29 Jahre alten Josef Pajonk, Gen. Nowakstraße 80, der sich in der Magowskastraße 52 das linke Schlüsselbein brach; er wurde in das Radogoszczener Krankenhaus gebracht.

Brandwunden davongetragen. Der kleine Sohn eines Arbeiters geriet zu dicht an einen Ofen, so daß seine Kleider in Brand gerieten. Er erlitt dadurch ernste Brandwunden und wurde von der Unfall-rettungsbereitschaft in das Anne Marie-Krankenhaus gebracht.

Beerdigungen

Heute werden bestattet:

Samuel Ludwig Samann, 78 Jahre alt, um 8 Uhr auf dem alten evangelischen Friedhof. Hugo Krotowicz, 37 Jahre alt, um 2.30 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in der Wiesnerstraße.

Nachtdienst in den Apotheken

Heute nacht haben folgende Apotheken Nachtdienst: H. Duszkiewicz, Biertklastr. 146; J. Hartmann, Brzezinski-Str. 24; W. Kamińska, Ulica Wolności 2; A. Perelman, Legnicka-straße 32; W. Danielczyk, Petrikauer Straße 127; F. Wojciech, Napierkowska 27; W. Smolen, Karolewskastraße 48; S. Cymer, Wulczańskastraße 37.

Briefkästen

Herr Franz Probst wird gebeten, in der Schriftleitung vorzutreten.

H. S. Leider nicht verwendbar.

Eina. Ihre Anregung ist von uns weitergeleitet worden.

G. T. Leider nicht druckfertig.

Versicherungs-Gesellschaft „Orzer“

AKTIEN-GESELLSCHAFT

Vorstand: Warschau, Święto-Krystyka-Strasse 30
Geschäftsstellen: Krakau

Lodz
Posen
Warschau

Feuer-, Einbruchsdiebstahl-, Hagel-, Transport- und Valoren-Versicherungen
SOLIDE VERTRÄTER WERDEN GESEUCHT

Freude für das ganze Leben
hat jeder Käufer beim Kauf von Teppichen aus dem Teppichhaus

Richard Mayer, Zawadzka-Str., Ecke Petrikauer
finden Sie Teppiche in reichhaltiger Auswahl zu billigsten Preisen.

Herbst- u. Winterkleidung
in den neuesten Modellen und solider Ausführung
empfehlen zu billigsten Preisen

H. SCHMECHEL & Sohn
Lodz, Petrikauer Strasse 133 — Tel. 272-13

In freier Stunde

Der Martinsmantel / Von Martin Graf

Der Novemberwind sauste in den entlaubten Bäumen, dünn und nah lag der erste Schnee in den Gassen, und neuer Schnee, mit Regen vermischt, fiel unablässig nieder. Das Dorfwirtshaus stand wie eine freundliche, helle Insel inmitten der Dürer und Kälte. Aus der Küche tönte fröhliches Tellerklappern, und sobald die Tür sich spaltweit öffnete, drang eine Woge von warmem Speiseduft heraus. In der Gasküche hockten der Forstwart, der Gemeindebeschreiber und der Apotheker gehilfe beim Kartenspiel zusammen. Ein wenig abseits saß der Doktor Weidenhüll vor seinem Bierkel Koren und überlegte sich, ob er wirklich noch in der Nacht bis in den Hornisgrund fahren sollte oder erst am frühen Morgen. Der Müller hatte ihn mit seiner Herz-Asangt schon viele Male vergeblich den weiten Weg machen lassen, und bei dem Wetter war es mit dem Rad wirklich kein Vergnügen. Er schüttelte sich müßigvergnügt und rückte näher zum Ofen, der recht angenehm hinwärmete.

Auf der anderen Seite dieses breiten, altväterlichen Kachelungstüms hing des Doktors Lodenmantel zum Trocknen über der Stange. Das Wasser tropfte von ihm nieder, und das dichte Wollhaar verströmte einen anheimelnden Tiergeruch.

Nähe bei der Tür saß ein fremder Wanderbursche und würgte mühselig sein Stück Brot hinunter, zu dem er sich von der mildherzigen Kellnerin einen Teller Bratenbrühe erbetten hatte. Eigentlich verdiente dieser alte Landfahrer des Mädchens Mitkleid gar nicht, denn er war gejund und starkgliedrig und wohl zu allerhand Arbeit geschickt. Und wenn er jetzt mit Bangen und Absehen an die schwarzeledige Niednis draußen denken mußte, so war es ja nicht ein unabwendbares Geschick, sondern nur seine eigene Faulheit, die ihn aus der warmen Stube vertrieb.

Immer wieder wanderte sein Blick begehrlich zu dem schönen Lodenmantel, der so breit und einladend über der Stange hing. „So ein Prachtstück!“ dachte er. Man müßte sich in dem geborgen fühlen wie in einem dicken, warmen Fell!

Er wischte den Teller mit einem Stück Brotrinde sauber, räkelte sich ungeschickt und spielte wieder nach dem Mantel. Niemand achtete auf ihn. Dem Doktor versperrte der mordmächtige Ofen die Aussicht, die Spieler klatschten ihre Kartenblätter wuchtig auf den Tisch und verschwendeten keinen Blick auf den mageren Ströhl.

Als die Kellnerin einmal nach dem unerwünschten Gast sehen wollte, da war dieser ohne Behütung und Vergeßtott auf und davon und mit ihm des Doktors prächtiger Mantel. Nun witterte der gute Weidenhüll zwar, daß die Zinnkrüge auf den Bordbrettern klirrten, aber das mußte ihm nichts, und es hätte wohl ebenso wenig genügt, in stocdnüller Nacht dem verlorenen Stück nachzulagern.

Der Dieb indes hatte es eilig, aus dem Bereich der Häuser und Hunde zu kommen, und er lief straß zum Dorf hinaus und den Bach entlang, wo der Weg ins Moor führte. Dort fand sich schon die eine oder andere unversperrte Hütte, in der die Bauern die Winterstreu ihrer jungen Moorfiesen aufbewahrten und in der man ungestört sein Nachtlager halten konnte! Und zu frieren brauchte man wohl nicht — in dem Mantel!

Am Rande des Bruchs haupte in einer windlöcherigen Hütte die Neiger-Mena, eine alte Töpfsteherin, die sieben Kinder geboren und allen sieben hatte ins Grab schauen müssen. Sie war über soviel Unglück mit den Jahren ein wenig wunderlich geworden und redete oft am hellen Tag mit Menschen, die kein anderer leblich wahrnehmen konnte.

In diesem Herbst nun war sie in bittere Not geraten, da sie lange gefräntelt und während dieser Zeit keinen

roten Heller verdient hatte. Jetzt hockte sie Gottverlassen und von dem heftigsten Gichtschmerzen gezwungen in ihrer Hütte beim glotzenden Torffeuer und schnitzte Nüben ein, und es grauste ihr schon vor dem Augenblick, da sie in ihr kaltfeuchtes Federbett kriechen mußte, denn dann fing es wieder in all ihren Gliedern an zu toben, als würde sie von unten auf gerädert.

Als sie einmal den Blick von der Arbeit hob, sah sie hinter dem unverhangenen Fenster das Gesicht eines Menschen, der neugierig in die Stube lugte. Die Mena erschrak gar nicht sehr. Zu stehlen gab's in ihrer Hütte nichts, und einem alten Weibe wollte wohl keiner mehr



Zeichnung: Blits-Codz

Wobles. Sie ließ es darum ruhig geschehen, daß der Fremde die unversperrte Tür aufstieß und in ihre Stube trat. Es war ja auch gar nicht so sicher, daß dieser Mensch ein wahrlicher Mensch von Fleisch und Blut war, denn in einer Nacht wie dieser trieben nach ihrer Meinung allerhand Gestalten im Nebel, holde und unholde.

Sie fragte daher behutsam: „Wo kommt Ihr her?“ Und er antwortete frisch und lustig spöttisch: „Von Nirgendwo, das in den Wollen liegt!“ Sie nickte ernst dazu und betrachtete ihn aufmerksam von den großen, stark überbuschten Augen und der tiefen Nase bis zu den Füßen, die in derb genagelten, etwas zu weiten Schuhen standen.

Er stöhnte, dachte überrascht: „Die Alte ist ja närrisch, glaubt wohl aufs Wort, was man ihr sagt!“ Zugleich aber reizte es ihn, der gewohnt war, den Leuten ein fremdes Weinen vorzuspielen, sehr, ihre abgrundtiefe Einfalt mit noch tolleren Späßen zu verblüffen. Und siehe da — je mehr Augen er ihr aufsichtete, desto demütiger bewunderte die Mena den fremden Gast, der sich gar herablassen wollte, ihre schlechte Rassebrüte zu loben und an ihrem Herrn sein Nachtlager aufzuschlagen. Und sie lag noch wach und überdachte erregt das Erlebte, als er schon lange schlief.

Am frühen Morgen aber, knapp, ehe es tagte, rief ihn sein schlechtes Gewissen jäh aus wilstem Traumgewirr. Und jetzt, beim Lichte besehen, kam ihm das Abenteuer um den Mantel mit einem Male höchst töricht und gefährlich vor. Denn es stand so mit ihm, daß er zwar ein Windbeutel und Faulpelz war, im übrigen aber sich eines eigentlichen Unrechts bisher flüchtig enthalten hatte. Und nun diese dumme Geschichte! Er mußte rein toll gewesen

sein. Um Ende war es das beste, sich still aus dem Staub zu machen und Weil und Mantel ihrem Schicksal zu überlassen! In raschem Entschluß schlich er zur Tür, die schweren Stiefel achtlos in der Hand haltend, und war auch schon blitzschnell verschwunden wie der Marder aus dem Hühnerstall.

Als ein Weilchen später die Mena sich ätzend aufrappelte, um ihre Geiß zu messen, da war die Stube leer. Und wiederum verwunderte sie sich nicht. Denn man weiß doch, daß die das helle Licht meiden, die zwischen Traum und Sein ein schattenhaftes Leben führen. Als sie aber sah, daß der fremde Wanderer seinen prächtigen Mantel, den sie zumal bestaunt hatte, ihr zum Gastgeschenk hinterlassen hatte, da kannte ihre Freude keine Grenzen!

Die Freude hätte freilich beinahe eine arge Trübung erfahren, als sie der Doktor Weidenhüll etliche Tage später hart anfuhr, woher sie diesen Mantel habe? Sie antwortete verlegen, das könne sie ihm nicht sagen. Da wurde er erst wild und drohte ihr mit dem Landjäger. Und so mußte sie ihr Geheimnis denn doch preisgeben: In der Nacht vor Sankt-Martina-Tag — ja, damals, als es so erbärmlich windete — sei ein fremder Wanderer bei ihr eingeföhrt. Ein schöner, stattlicher Mann, der wie ein vornehmer Herr geredet habe und gewiß der Heilige selbst gewejen sei. Ja, ja, trumpfte sie auf, er habe es ihr sogar verraten, daß er geradewegs aus den Wölfen gekommen sei!

„Und wo ist dieser laubere Heilige jetzt?“ fragte der Doktor grimmig.

„Oh — am Morgen war er plötzlich verschwunden!“ sagte die Mena.

„Das glaube ich!“ knurrte der Doktor, und sang plötzlich unbändig an zu lachen. Die Mena tat bekümmert: „Ihr traut mir wohl nicht? Und der Mantel — ist das nicht Beweis genug?“ Sie reichte ihm ein Zippelchen dar, daß er den schönen, molligen Stoff mit den Händen greife.

„Ja — der Mantel!“ sagte der gute Doktor nachdenklich und betrachtete wunderlich gerührt das gichtkrumme, halbverhungerte Weiblein, dessen Augen so selig unschuldig leuchteten. Und plötzlich legte er ihr mit einer sehr lieblichen Gebärde seine Hand auf die Schulter: „Mena — Ihr habt recht!“ sagte er. „Es kann wirklich nur Sankt Martin gewesen sein.“ Dann ging er davon, seines Mantels beraubt und dennoch irgendwie beschont.

Witzecke der „DLZ“

Alle Achtung vor dir als Generaldirektor, lieber Freund, aber ich muß sagen, die Wize und Amelboten, die du in den Regenfassaden zum besten gibst, haben den längsten Bart, der sich denken läßt. Darüber lacht doch kein Mensch mehr!

Generaldirektor: „Wärst du ein aufmerksamer Beobachter, dann hättest du gemerkt, daß doch immer einige dabei sind, die darüber lachen. Und auf die kommt es mir an!“

„Wie so denn?“

„Das sind die, vor denen ich auf der Hut sein muß, die wollen was von mir!“ *

Sieben zwei Herren, denen man leichtlich die Kurzken anzieht, im Restaurant bei einer Flasche guten Weins. Sie geraten um einen besonders kniffligen Fall in Meinungsverschiedenheiten, die Ansichten geraten scharf gegeneinander, und um den Fall zu klären, ruft der eine:

„Herr Ober, haben Sie vielleicht zufällig ein Strafgesetzbuch im Hause?“

Da verschwindet der Kellner, kommt gleich wieder und sagt: „Der Wirt nimmt den Wein auch so zurück.“

Schimmelpfennig steht mit bekümmerter Miene in der Haustür. Es regnet Windfaden. „Ach“, sagt er zu einem gleichfalls vor dem Regenturm schuhziehenden Bekannten, „ich bin so besorgt, meine Frau ist seit drei Stunden unterwegs.“

„Vielleicht ist sie, solange der Regen anhält, in ein Geschäft gegangen!“

„Das ist es ja, weshalb ich so besorgt bin!“

Ein Windjäger

Roman von Paul Hain

3. Fortsetzung

„Also, Hauptmann von Köckeritz, ich habe Sein Vertröben, sich von jetzt ab in keine Demoiselle mehr zu verlieben.“

Fast drohend sah er ihn an.

Köckeritz zögerte eine ganze Weile. Ein süßes, sanftes Mädchengesicht gaukelte durch seine Erinnerung, das er vor einer halben Stunde erst gesehen hatte. Aber das war doch vor einer halben Stunde gewesen! Von jetzt an — von diesem Augenblick erst — ging die Forderung, galt das Versprechen!

„Ean! Gut! Ich wußte, daß Er ein Kerl ist! Sap-berment, Hauptmann, ein Mann wie Sie spart sich alle Kraft für wichtige Dinge auf. Wie? Wird vielleicht gar nicht mehr so lange dauern, daß Preußen wieder alle Mann braucht! Beförderung, Hauptmann, Beförderung. Er wird nicht immer Hauptmann bleiben wollen, wie? So ein Staaferkerl, wie Er!“

Krieg?, dachte Köckeritz. Mir recht. Man spricht schon lange davon. Bivat Preußen!

„Wir ist eine Beförderung jederzeit recht, Majestät.“ „Natürlich... kann ich mir denken. Das Zeug dazu hat Er schon. Die Köckeritz' haben immer gute Offiziere gestellt. Also nehm' Euch zusammen, Hauptmann, und haltet mir stramme Zucht. Ueber Eure Soldaten und über Euch selbst. Wir sehn uns bald mal wieder, Hauptmann!“

Er tippte mit dem Stock gegen die Schläfe, den militärischen Gruß markierend.

Köckeritz grüßte. Er war entlassen. Das war ja glimpflicher abgegangen, als er erwartet hatte. Er öffnete die Tür, ein Lakai stürzte ihm von irgendwoher entgegen und führte ihn hinaus.

Draußen spielten noch immer die Windhunde und jagten wie besessen über die Rasenflächen. Es sah schön und anmutig aus.

Als Köckeritz durch den Park ging, begegnete ihm die Prinzessin Amalie mit ihrer Hofdame.

Köckeritz trat beiseite und verneigte sich.

„Nun, ging der Kelch vorüber?“ fragte sie, stehendbleibend. „Sie schreiten so beschwingt...“

„Hoheit belieben zu spotten.“

„Über keineswegs.“

Ihre Augen bekamen einen beinahe leichtsinnigen Glanz, und ihr herbes Gesicht, das nicht mehr den Reiz der ersten Jugend hatte, bekam einen rosa Hauch.

Nun erst blickte Köckeritz die Hofdame an. Er erkannte sofort die Gräfin Radzivill und verneigte sich chevaleresk. Mit beherrschter Stimme sagte sie:

„Wir werden uns alle freuen, nun auf den entzückenden Gartenfesten in Sanssouci einen guten Tänzer und Blauderer mehr zu haben. Die Herren Offiziere in Potsdam sind zumeist mehr Soldaten als Kavaliere.“

Prinzessin Amalie warf scherhaft ein:

„Erziehung meines königlichen Bruders.“

Köckeritz schlug erneut die Hände zusammen.

„Es wird mir eine Ehre sein!“

Gräfin Radzivill entfaltete mit spielerisch-kokettier Hand den Seidenfächer, den sie an goldener Schnur um den Hals trug, und hielt ihn halb vors Gesicht, ihn leise bewegend, als sächle sie sich Kühlung zu. Eine der vie-

len koketten Gesten, die solch ein Fächer gestattete. Unentbehrliches Requisit einer Dame von großer Welt!

„Nannte man Sie nicht den tollen Köckeritz, Herr Hauptmann?“

Ihre Augen blickten über den Fächerrand.

„Man war in Berlin so boshaft, mir diesen Namen zu geben, Gräfin.“

Dunkel blitze jetzt erst in Köckeritz die Erinnerung an jene Episode mit der Radzivill vor zwei, drei Jahren auf. Lieber Gott, eine längst vergessene Geschichte. Die Gräfin würde doch nicht so töricht sein, noch daran zu denken? Man war schon damals nie so recht klug aus ihr geworden.

Eben sagte die Gräfin neckend:

„Hoffentlich ist aus dem reizenden Wolf nicht ein gar zu frommes Lamm geworden!“

Wieder dieser halbe Blick über den Fächer. Schillernd und ein bisschen rätselhaft. Ein unangenehmes Gefühl beschlich den Hauptmann. Aber da hörte er schon:

„Auf Wiedersehen, Herr von Köckeritz.“

Die Hofdame reichte ihm die Hand... die Prinzessin nickte gnädig. Beide schritten weiter.

Köckeritz hatte ein nachdenkliches Gesicht, als er nun seinen Weg fortsetzte. Die Radzivill schien wirklich nichts vergessen zu haben. Fatal... für sie! Man würde sich vor ihr fürchten müssen!

Er schnippte mit dem Finger und blickte in einige Seitenwege hinein.

Wo war denn die kleine Sendlik geblieben? War sie nur zum Reisenspiel in den Park gekommen? Er ertappte sich bei dem Gedanken, daß er sie gern noch einmal getroffen hätte, und er beschleunigte den Schritt noch mehr.

Fortsetzung folgt

Die Feindschaft /

NSK. In Dedenšlag sind Liebe und Hass dauerhafter als anderswo. Die Feindschaft ist wie ein greelles Feuer, und die Freundschaft hält wie Pech. In dem abseitigen Waldörflein halten die Menschen zäh am Hergeschafften und wahren es treulich, immer mit gleicher Gewissenhaftigkeit, ob es nun die Freundschaft der Väter oder eine überkommene Feindschaft ist.

Zwischen dem Bauer Georg Fauster und dem Doktor Heinrich Tillenschlag steht solch eine Feindschaft, aber sie schöpft ihre Kraft nicht aus einer gehägten Vergangenheit, sondern ist springelbändig in das brennende Heute geprägt. Sie hub auf alltägliche Weise an.

Beide hatten feste Bauern zu Vätern, beide waren Freunde und hingen wie Ketten aneinander. Das änderte auch die Nachburenzeit nicht, als der Fauster-Jörg aufs Feld musste und der Tillenschläger-Heinrich in die Lateinschule zog. Aber hernach kam etwas zwischen sie: das hatte helle, ein wenig spöttische Augen, flinke Beine und ein verfeultes Lächeln um den verrätselten Mund. Die Köhler-Annemarie teilte ihr Lächeln als sorgam gewogene Kunst wie eine Königin dem Würdigen zu, und es mochte an ihrem kindhaften Alter und dem törichten Vater liegen, daß sie lange nicht wußte, welcher nun dieser Würdige wäre.

Zum Schluß aber lächelte sie den Fauster-Jörg ernsthafter und stiller an. Die beiden jungen Männer huben ihr Leben aus der Plaktheit ihrer Tage und pusteten es blank vor den wägenden Augen des Mädchens. Es war ein Werben mit ehrlichen Herzen, aber irgendwie kam der Teufel dazwischen und das Gerede der tuschelnden Weiber. Da trachte es zwischen den beiden Freunden. Nicht mit den Fäusten, nur mit ein paar langsam, eisalten Worten, die sich doch tief in die Herzen ätzten und wie grünes Eis aus den feindselig gewordenen Augen der Männer brachen. Es gab keinen Word, aber eine dauerhafte Feindschaft. Der Bauer-Jörg führte die Annemarie heim, und der Heinrich Tillenschlag wurde Doktor und kam nach Dedenšlag wie ein Fürst in sein Schloß. Aber Feindschaft und Freundschaft sind in Dedenšlag dauerhafter als anderswo.

Nun geht die eiskalte Feindschaft zwischen den beiden Männern durch die Jahre. Längst ist die Ursache vergessen, der Doktor hat sich aus der Stadt eine junge Frau geholt, der Fauster-Jörg hat schon das Gechrei zweier Buben Tag und Nacht in den Ohren. Aber die Feindschaft bleibt. Sie hält im Alltag so gut wie am ersten Tag, und wer die Männer von Dedenšlag kennt, der weiß, daß hier eine Feindschaft lebendig ist, die sich einmal auf die Kinder wie ein sorgfältig gehülltes Erbe weitertragen wird.

Und da ist es nun auf einmal doch anders gekommen. Die Annemarie kommt wieder in die Wochen. Sie lächelt tapfer, und es wird nicht viel Aufsehens davon gemacht. Auch das Gebären ist so wie das Sterben am Land kein Ding, das man irgendwie gesondert als Wunder bestaunt: ist mit einbeschlossen im großen Kreis des Lebens.

Aber als die Wehen kommen, wird es anders als bei den ersten zwei Geburten. Die Wehmutter steht mit schwitzendem Gesicht am Bett der Kreischenden und reibt sich aufgeregt die Hände. Drunten in der Stube hört der Jörg mit verbissenen Zähnen und meint aus den Mauern des Stöhnen des Weibes zu hören. Die Schatten des Abends sinken ein.

Da tut sich knarrend die Tür auf, und die Hebammme steht mit weisem Gesicht im Rahmen. Tut den Mund mummelnd auseinander, daß der Bauer sie zornig anfährt, sie soll lauter reden. Und da hört er es denn. Das kleine Menschlein, das da geboren werden soll, mag nicht weiter. Mit dem Kopf ist es in der Welt, aber das Körperlein

Eine Geschichte von Rudolf Wizschny

stemmt sich schmerhaft gegen das Leben. „Mußt den Doktor holen, Fauster“, mahnt der dünne Mund.

„Der Doktor!“ Der Mann fährt auf. Freilich, daß er nicht früher darauf gekommen ist. Der Doktor!

„He!“ Er brüllt es durch die offene Tür, daß der Knecht eilends herbeikommt. „Jahre nach Haldendorf zum Doktor Beeth.“ Die Wehmutter wendet sich im Gehem um. „Es ist eilig“, sagt sie leise. Der Bauer nickt, sagt an den Lippen und fährt dann auf. „Spann ein! Ich fahre selber.“

Und er fährt. Der Abend steigt aus dem Tal, rafft die Hänge an sich. Unter den Hufen der Gäule steigt es rot vom Schotter. Eine wilde Fahrt. Eine böse Fahrt. Der Jörg steht am Bock, es braust ihm in den Ohren, er hält die Zügel um die Faust gewickelt und klatscht grob und fühllos die Peitschenschnur auf den feuchtglänzenden Rücken des Braunen.

In Haldendorf rumpelt er an der Kapelle vorbei zum Doktorhaus und springt mit knienden Knien vom Bock. Hängt wie ein Kloß an dem Drahtseil der Glocke und ist stocksteifer, als die Arztröte verschreckt vor ihm steht, die Hände unter der Schürze.

„Mein Weib kriegt ein Kind“, sagt er mühsam. Die Frau versteht ihn und bekommt angstige Augen. „Der Doktor ist nicht daheim. Ist droben im Gebirg. Ein Holzbauer hat sich das Bein zerschlagen.“

Der Fauster steht mit weißen Lippen neben der Glocke, spielt mit zuckenden Fingern am glatten Griff des Drahtstranges. Wortlos dreht er sich um, und derweil er auf den Bock steigt, hört er die Frau hinter sich dreinrufen: „Geh doch zum Tillenschlag!“

Der Fauster sieht am Bock. Seine Kehle ist trocken. Die Stirn heiß. Eine Stunde vertan. Unnütz vertan. Da reicht es ihn hoch und er ruht am Zügel. Holpernd

rattert der Wagen die Schotterstraße zurück. Unter den Sternen, unter den ziehenden Wölfen, Tiefthieb Stauden am Wegrand, hingekrüppelte Waldfelderblüte. Der Fauster fährt, die Augen starr offen. Die wildeste Fahrt seines Lebens.

Den Tillenschlag reicht er schier die Glocke heraus. Der Doktor kommt und sieht die gehetzten Augen des anderen und wird hochmütig, wirft den Schädel steil zurück. „Was fehlt's?“ Den anderen würzt es in der Kehle. Der gesetzte Stolz ist wie ein Kloß im Hals. Und da sagt er, was ihm der Augenblick eingibt. Er schreit den anderen an und schüttelt die Fäuste.

Der Doktor stürzt in den Wagen des Georg Fauster und sie rollen nebeneinander, wortlos, verbissen. Welch seltsame Fahrt!

Als sie ins Haus kommen, hat die Hebammme vom Beten schon weiße Knöchel. Der Arzt schreit sie grob besetzt. Poltert in die Schlafstube und neigt sich über das trühenmäßige Ehebett, darin das Weib liegt, die er sich einmal als die Seine geträumt hat.

Und er hilft. Es war vielleicht gar nicht schwer für ihn. Dauerte auch gar nicht lange. Er hilft, wie er es wohl schon hundertmal getan hat.

Dann geht er aus dem Haus wie ein Fremder. Der Fauster schaut ihm durch das offene Fenster nach. Mößt die schweren Schultern vor und hält die Fäuste auf der Brust.

Sie sind darum keine Freunde geworden, die beiden. Sie gehen einander aus dem Weg und so wird es wohl auch bleiben, ihr Leben lang. Aber als fürstlich einer im Wirtshaus sein Maul über den Doktor ausleerte und über ihn spottete wollte, schlug der Fauster dem Spötter die Zähne in den Hals. Alle waren verwundert, aber niemand erfuhr, was in dem Bauern vorgegangen war, denn ehe sie ihn noch fragen konnten, war er aufgestanden und weggegangen.

Kunst und Kultur

Wie bereits in vergangenen Jahren, wird auch diesmal am 21. November der „Tag deutscher Musiknärr“ durchgeführt. Dieser Tag soll — gefördert durch alle Schulen, Konservatorien, Universitäten und Instrumentenhandlungen — sowohl einen Überblick über den Stand des Laienmusizierens in Deutschland geben als auch weitere Kreise für das häusliche Musizieren gewinnen.

Das Reichsamt „Deutsches Volksbildungswerk“ der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ kam an einer Arbeitsbesprechung in Berlin zusammen. Nach den dabei festgestellten Tatsachen nimmt die Arbeit in den Volksbildungsstätten, den Musikschulen, im Vortrags- wie im Bildereiweißen ihren gesunden Fortgang. Auch in den Gauen des Westens, in denen durch den Kriegsaufstand besonders stark veränderte Verhältnisse vorliegen, wird erfolgreich an der Betreuung der Zivilbevölkerung und der Wehrmachtangehörigen gearbeitet.

Die Reichsmusikkammer hat 1000 Mundharmonicas und 1000 Schallplatten, die ihr aus Kreisen der deutschen Musikinstrumentenwirtschaft zugänglich, der Wehrmacht zur Verfügung gestellt.

Die Lehrgangsleiter des Langemarck-Studiums der Reichsstudentenführung hielten in der Reichs-

hauptstadt eine Tagung ab, auf der als wesentlichstes beschlossen wurde, die Lehrgänge in allen Städten ohne größere Einschränkung fortzuführen. Damit wird zugleich dem Nachwuchsmangel in den akademischen Berufen, der gerade in Kriegszeiten und durch Vergrößerung des deutschen Lebensraumes stark in Erscheinung tritt, wirksam entgegengesetzt.

Mit glänzendem Erfolg läuft zurzeit der Robert Koch-Film über die Leinwand zahlreicher ausländischer Lichtspielhäuser. In Belgien, Holland und der Schweiz sowie in den nordischen Ländern äußert sich die Presse in auerkennender Weise über Emil Janings' große Schöpfung.

In einem Nachschlag wurde jetzt von Max Neger ein unbekanntes Werk gefunden, das den Helden des Weltkrieges gewidmet ist. Es wird unter dem Titel „Totenfeier — ein Requiem“ herausgegeben.

Unter dem Titel „Ausflug des holdenmütigen Ningens um Polen“ erschien soeben das neue Ufa-Schmaßfilm-Magazin, das wiederum eine umfassende dokumentarische Darstellung der einzelnen militärischen und politischen Ereignisse des letzten Monats gibt. Als wichtige militärische Phasen sind neben der Festlegung der Untercessengrenze die Kapitulation von Warsaw und die Torpedierung der „Courtaulds“ durch ein deutsches U-Boot im Schmaßfilm festgehalten worden.

Posaunenchor der St. Trinitatiskirche zu Lodz

Heute, Dienstag, den 31. d. M., um 6 Uhr abends, findet im Konfirmandensaal unserer Gemeinde eine

Verksammlung

statt, wozu alle unsere werten Mitglieder, aktiv und passiv, ferner solche, die jemals unserem Verein angehört haben, höflich eingeladen werden.

Da wichtige Fragen zu erledigen sind, bittet um pünktliches und zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand

Auskunft

Wer kann Auskunft geben über Erich Adam, der im Raum R. O. P. Podzna, Pluton Gopoworez, hinter Wilna aktiv gedient hat? Auskunft erbeten an Erna Adam, Loda, Zeligowskie (Leszno) 44. 4322

4227

Gesucht wird

Georg Klaus

Korporal d. R. O. P. Osiński, Post Szabki, Wilnaer Wojew. Etwaige Angaben an Rittmeister Orla, Sienkiewicza 51, III. Else Klaus, Wulcaniastr. 159.

4227

Verloren

Wer verlor einen Untergang? Möglicherweise Lodz, Widzew, Nowy Swiat 20, W. 7. 4329

4324

Verschiedenes

Großer brauner, graugetrimmter Jagdhund (Kurhaar) am 30. X. 428 Uhr frisch bei der Sienkiewicza 51 verloren. Fünf der erhält 20 St. Belohnung.

4338

Möbliertes Zimmer, zwei Betten, in deutschem Hause zu vermieten. Andraja 24, W. 4. 4331

Simmer u. Küche, Parterre, im Trenschelschloß, Hofseite, Ausguss, 1a Wasser, vom 1. Nov. zu vermieten. Auskunft beim Hauswächter, Glowna 39. 4288

Möbli. Zimmer an deutschen Herrn zu vermieten. Nowy Swiat 88, W. 19. Haltestelle der Straßenbahn Nr. 3. 4319

Bach-Chor

Heute nachmittag 6 Uhr zweite Probe im Saal des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 86.

4325

Gebild. Dame, die altenfrei Russisch spricht, von Reichsb. Podzna auf den Namen L. Koticki, ist verloren worden und wird hiermit für ungültig erklärt.

4285

Bornhmes, modernes, guterbeschriebenes Herrenzimmer zu den Namen Olga Schmechtig, laufen gesucht. Angebote erbeten an die D. L. S. 4333 „Stilmöbel“.

4330

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Mietesuche

Suche im Zentrum 1 Simmer und Küche mit allen Bequemlichkeiten, in ruhigem Hause. Angebote unter „Russisch“ an die Gesch. d. O. L. S. 4323

4285

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polizeiinspektor Steinhoff, Hotel Polonia, 7570

Gut möbli. Zimmer mit Bad für sofort zu mieten gesucht. Angebote an Polize

Wie bemerken...

harte Sprache gegen England

England hat an seinem südafrikanischen Bundesgenossen nur wenige Freunde. Deckte erst vor wenigen Tagen der südafrikanische Abgeordnete Dr. Steenkamp die wahren Hintergründe über den mit vorgehaltener Bajonet erpreßten Kriegseintritt der Südafrikanischen Union auf — wir berichteten darüber ausführlich in unserer Sonntagsausgabe —, so legt heute eine andere Persönlichkeit des politischen Lebens in Südafrika, der Abgeordnete Conradi, den ehrenwerten Lords in London ein zweites Ruckseit in ihr schmutziges Nest. Erklärt doch dieser nationalbewußte Südafrikaner nicht mehr und nicht weniger, als daß die Tage der Regierung Smuths gezählt seien. Das südafrikanische Volk werde es nicht dulden, von einem kleinen Empire-Knechten terrorisiert zu werden. — Das ist zweifelsohne eine harte Sprache. Verständlich aber, wenn man erfährt, daß noch hunderttausend in Bloemfontain ein Monument Seunde davon gibt, daß 28370 britische Frauen und Kinder um die Fahrhundertwende in den englischen Konzentrationslagern umgekommen sind. Dieses Dokument britischer Schande und Brutalität spricht für sich.

Chamberlain aber fühlt sich nach wie vor für das Wohl der kleinen Völker verantwortlich. Ist dieser bedauerenswerte Greis schon so alt, daß er vergessen hat, wie unter der Regierung seines eigenen Vaters diese Verbrechen am burischen Volk begangen wurden?

Unser Haus der Jugend

Im Zusammenhang mit der Übernahme des YMCA-Gebäudes als Haus der Jugend durch unsere Jugend erinnert uns ein Leser an folgende Episode: Kurz nach Fertigstellung des einen Gebäudeteils in der Moniuszistraße und nach Freigabe des Schwimmbads für die Öffentlichkeit erhebt sich im Blätterwald der Lodzer Judenpresse ein großes Staunen, als freien Jungenbengeln der Eintritt in das Haus verwehrt und bald danach ein für allemal verboten wird. Die polnische Presse greift die Angelegenheit auf, selbst der Stadtrat befürchtet sich mit dem Fall — für: Die Sache kommt an die große Glocke. Es heißt: Die YMCA kommt mit Hilfe jüdischen Kapitals, ja, auf Initiative jüdischer Geldgeber errichtet — nun aber sollen die armen Juden nichts von dieser Kapitalanlage haben. Ein energischer Gingewicht nimmt sich schließlich der Vorgesetzten des Baues an, und siehe, was stellt sich heraus: Erstens — haben sich mehrere jüdische Grundbesitzer sehr gegen die Errichtung eines repräsentativen Hauses in der Stadtmitte — bestimmt für „christliche junge Männer“ gewandt; und zweitens haben, mit Ach und Arsch, zwei Juden ganze 300 (!) Zloty zum Bau der YMCA beigesteuert. Das Blätterwald verebbt sehr schnell.

Gegenwartsaufgaben der deutschen Studenten

Auf einem Pflichtappell der ersten Semester der Universität Breslau gab der Studentenführer einen Überblick über die Gegenwartsaufgaben des Studenten. Es sei begreiflich, so sagte er, daß heute jeder Student den Busch habe, es den Kämpfern von Vandamme auseinander und als Soldat an der Front zu lieben. Die Fortsetzung der Studienarbeit sei aber ebenso notwendig wie das aktive Kämpfertum, da der Staat einen ausreichenden Nachwuchs an gut ausgebildeten Kräften brauche. Auch die Arbeit an den Wissenschaften sei ein Teil des großen Abwehrkampfes des deutschen Volkes, und auch das Studium sei ein Dienst am Volke.

Begriffe sind dehnbar

In London hat die erste Kolonialweltauktion im Auge stattgefunden. Ausländische Käufer traten nicht auf, England selbst, vertreten durch sein Wollkontoramt, war Hauptkäufer und wird während der Dauer des Krieges den gesamten australischen und neuseeländischen Wollanfall aufzukaufen. Darüber hinaus will England einen Großteil der südafrikanischen Wolle und schließlich auch argentinische und uruguayische Wolle in seine Hand bringen, alles in allem also fast die gesamte überseeische Wollerzeugung. Selbst verbrauchen kann England diese Wollmengen nicht, auch nicht heranreichen. Aber sie sollen dazu dienen, die neutralen Staaten englischen Wünschen gefügig zu machen nach dem Grundsatz: Gibst du mir, was ich will, kriegst du Wolle, sonst nicht. Im Privatleben nennt man denjenigen, der aufkauft, um damit erpreßtische Geschäfte zu machen, einen Hamster und Preisspekulanten — oder noch anders und viel weniger schmeichelhaft. Für uns ist dieses Beispiel englischer Wirtschaftspolitik ein neuer Beweis britischer Fairness, und wir sind überzeugt, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem nur noch der Engländer selbst an seine Fairness glaubt.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ G. m. b. H., Lodz I, Petrikauer Straße Nr. 86.

Schriftleitung: H. K. Schäring; Stellvertreter: Adolf Kargel.

Berantwortlich für Politik: Dr. Karl Schäring; für Politik und Kultur: Adolf Kargel; für Unterhaltung und Beilagen: Emil Nataski; für Wirtschaft: Horst Marlfors.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Elsa Finne. Herausgeber des Verlages 106-86, der Schriftleitung 148-12. Beitragspreis monatlich: In Lodz mit Zustellung Rm. 2.50 (St. 5.-), bei Abnahme in der Geschäftsstelle Rm. 2. — (St. 4.-).

Beim Postbeamten Rm. 2.50 (St. 5.-) zusätzlich Postpauschalen.

England verlor die Währungsschlacht

Das deutsche System hat klaren Vorsprung

Der Krieg hat auch die Währungsfronten in lebhafte Bewegung gebracht. In den letzten Jahren hatten sich als Folge der Nachkriegspolitik zwei große währungspolitische Ordnungssysteme herausgebildet, und zwar die freie und die gebundene Devisenwirtschaft. England war führend in dem einen System, während das andere im wesentlichen von Deutschland aufgebaut wurde. Es sei hier gleich bemerkt, daß in beiden Systemen keineswegs ein Gegensatz der Ideologien (hier demokratisch-liberale Wirtschaft, dort autoritäres Prinzip) zum Ausdruck kommt. Es handelt sich vielmehr um eine Entwicklung, die aus der Einseitigkeit der Gläubigerpolitik bzw. aus dem Selbsthilfenzwang der Schuldnerstellung entstanden ist, die also, was die Devisenbewirtschaftung angeht, als Kind der Not angesehen werden muß. Es ist aber bezeichnend, daß im Augenblick der kriegswirtschaftlichen Bewährungsprobe die Front der freien Währungen auseinanderfiel.

Die Abwertung von 1931

Jahrzehntlang war das britische Pfund der entscheidende Finanz- und Währungsfaktor in der Welt; es war tonangebend, sein Besitzer hatte den Schlüssel zur Welt in der Hand. Der Weltkrieg gab dieser beherrschenden Stellung die erste Erschütterung; er stellte an die Finanzkraft Großbritanniens große Ansprüche, indem er die Staatsschuld von 650 Mill. auf rund acht Milliarden (darunter 1,28 Milliarden Pfund Auslandsschulden) herauftrieb. Er beeinträchtigte überdies den Wert der englischen Auslandsguthaben, so daß der jährliche Vermögenszuwachs der Vorkriegszeit von 200 Mill. Pfund (4 Mrd. Mark) nach dem Kriege nicht mehr möglich war. In den letzten Jahren ist sogar ein Vermögensschwund von über 50 Mill. Pfund jährlich in der Leistungsbilanz Großbritanniens festzustellen. Die Pfundabwertung im Jahre 1931 schien zunächst eine neue Niederlage Englands zu bedeuten, sie wurde schließlich aber doch ein Erfolg, zumal im Jahre 1933 auch der Dollar ohne jeden inneren Grund der Bewegung des Pfundes folgte. Großbritannien unternahm durch die Loslösung vom Gold eine grundlegende nationale Finanzierungsreform. Es konnte nunmehr die währungs- und finanzpolitischen Entschlüsse allein nach den Erfordernissen der heimischen Wirtschaft ausrichten und seiner Exportwirtschaft eine beachtliche Hilfsstellung leisten. Die Politik des billigen Geldes schuf eine Atmosphäre des Vertrauens, in der die Wirtschaft sich stetig entwickelte und die Stellung des Pfundes wieder erstarkte. So wurde London in den Jahren bis 1937 wieder der große Finanzplatz der Welt.

Pfundschwäche 1939

Der Sieg, den Englands Finanzpolitik errang, war jedoch nicht nachhaltig. Als die englische Regierung in den letzten Jahren zu verstärkten Rüstungsausgaben schritt und ihre Finanzen entsprechend anspannte, zeigte sich plötzlich deutlich, daß England vom Kapital leben mußte, daß es nicht mehr einen jährlichen Vermögenszuwachs, sondern einen Vermögensschwund in der Leistungsbilanz aufzuweisen hat. Diese Entwicklung blieb eine Zeitlang noch überdeckt durch die Bewegung der Kapitalfluchtgelder, die immer noch London als Hört der Sicherheit ansahen und das Defizit in der Devisenbilanz ausgleichen. Seit einem Jahr ist aber die innere Schwäche des Pfundes deutlich sichtbar geworden, da die wirkliche Finanzlage, die zunächst nur wenigen in der City (u. a. dem Warner Sir Robert Kindersley) bekannt war, schließlich immer mehr in die Öffentlichkeit drang. Diese Schwäche war bedingt durch hohe Einfuhren und durch verstärkten Kapitalentzug. So traf der Krieg auf ein schwaches Pfund, das in wenigen Tagen 20 Prozent seines Wertes einbüßen mußte und nur durch Einführung der Devisenbewirtschaftung vor weiteren Verlusten gerettet werden konnte. Zwar ist heute der Goldbestand des Währungsfonds größer als der Goldbesitz der Bank of England im Jahre 1914 (400 Mill. zu 148 Sh gegen 40 Mill. zu 85 Sh), aber dieser Goldbestand gehört England praktisch nicht. Er wurde mit fremden Mitteln finanziert, und wenn man diesen Geldern den Abzug ermöglicht hätte, wäre auch noch der vorhandene Goldbestand verschwunden.

Der Sterlingblock zerbröckelt

Ein großer Teil der im Pfundblock zusammengebrachten Länder, der den starken Pfundrückgang nicht mitmachen wollte, ergriff in den ersten Kriegstagen die Flucht aus der alten Währungsfront. Nachdem die Niederlande mit ihren Kolonien bereits im letzten Jahre währungspolitisch eigene Wege gegangen waren, verließen in den ersten Septembertagen alsbald die skandinavischen Länder den Sterlingblock. Schweden und Norwegen kuppelten am 1. September ihre Währung an den Dollar. Ihnen folgte Dänemark, das angesichts seiner starken Abhängigkeit von England eine längere Bedenkezeit für sein weiteres währungspolitisches Handeln brauchte. Finnland, Estland und Lettland lösten sich ebenfalls vom Pfund und hefteten sich an den Kurs der schwedischen Krone an. So

wurde schließlich im Norden, Osten und Südosten Europas der Einfluß des Pfundes zurückgedrängt bzw. besiegt. Nachdem in diesen Tagen auch Japan und Mandschukuo die Lösung vom Pfund vollzogen haben ist die frühere weltweite Geltung des Pfundblocks endgültig erledigt. Die Zerstörung des Pfundblocks

Mitglieder des Pfundblocks*

Ende 1931	Ende 1934	Mitte 1938	Okt. 1939
Brit Weltreich	Brit Weltreich	Brit Weltreich	Brit Weltreich
Dänemark	Dänemark	Dänemark	Frankreich m.
Finnland	Finnland	Finnland	Kolonien
Island	Island	Island	Portugal
Norwegen	Norwegen	Norwegen	Aegypten
Portugal	Portugal	Portugal	Irak
Schweden	Schweden	Schweden	
Aegypten	Aegypten	Aegypten	
Japan mit Außenbes.	Japan mit Außenbes.	Japan mit Außenbes.	
Irak	Irak	Irak	
Iran	Iran	Iran	
Siam	Siam	Siam	Estland
			Mandschukuo
			Frankreich m.
			Kolonien
			Lettland
			Niederlande m. Kolonien

bedeutet für England aber nicht nur eine währungs-, sondern auch eine handelspolitische Schlappe, denn die Auflösung der Währungs-Interessengemeinschaft beeinträchtigt auch die handelspolitischen Beziehungen. Die unmittelbare Folge der Pfundentwertung ist darüber hinaus eine Verteuerung der englischen Einfuhr, die bei ihrer augenblicklichen Höhe stark ins Gewicht fällt. Ein weiterer Nachteil ist die Wertverminderung der englischen Auslandsguthaben, soweit sie auf Pfundbasis laufen.

Sieger Dollar

Der größte Nachteil dürfte aber sein, daß die Handelsländer in steigendem Maße auf die Pfundfakturierung verzichtet haben. Nicht nur die vom Währungsblock abgefallenen Länder, auch die englische Exportwirtschaft verzichtet auf die Pfundfakturierung. Das Pfund ist nicht mehr Kalkulationsgrundlage für die Rohstoffmärkte der Welt, sondern der Dollar.

Der Dollar ist also der Sieger. Die währungspolitische Stärke Amerikas zog immer neue Goldmassen und Fluchtgelder nach Amerika, so daß der Goldbestand des USA-Schatzamtes inzwischen die Rekordhöhe von über 17 Milliarden Dollar erreicht hat. Damit sind nahezu 70 Prozent des gesamten monetären Goldbestandes der Welt in amerikanischen Händen.

Goldkonzentration in USA

Mit dieser Konzentration des Goldes in einer Hand, der auf der anderen Seite des Ozeans eine Goldhorde im Sinne der Erhaltung eines Kriegsschatzes gegenübersteht, ist aber auch die währungspolitische Lösung vom Gold in der Welt weitergeschritten. London hat seine händlerische Funktion im Goldsystem bereits eingebüßt. Es gibt also im Augenblick in der Welt für das Gold keine andere Bewertung als diejenige einer Ware. Je mehr aber von dieser Ware in einer Hand ist, desto weniger eignet sie sich zum Handelsobjekt. Amerikas Wirtschaft ist über die Goldkonzentration und die feste Haltung des Dollars keineswegs erfreut, denn beides stört den Außenhandel. Man sucht deshalb nach neuen Absatzmärkten sowohl für Gold als auch für Rohstoffe und will nunmehr die südamerikanischen Länder durch Gewährung von Goldanleihen stärker in den Bann des Dollars ziehen. Tatsächlich ist denn auch in Südamerika eine sehr starke Wandlung vom Pfund zum Dollar festzustellen. Die Monroe-Doktrin wird vergoldet.

Das Pfund im Hintertreffen

Die Bewegung der Währungsfronten ist noch im Gange. Fest steht aber schon, daß England eine währungspolitische Schlacht verloren hat. Diese Niederlage wird auch für die weitere Entwicklung des Krieges von Bedeutung sein. Im übrigen hat mit der wachsenden Lösung vom Pfund das alte Goldwährungssystem noch mehr abgewirtschaftet. Ein stärkeres Vordringen des warenmäßigen Denkens ist zu beobachten. Bei der Neuordnung der Handelsbeziehungen denkt man jedenfalls nicht mehr devisenmäßig bzw. in Gold, sondern in Ware gegen Ware. Damit hat das von der deutschen Wirtschaftspolitik aufgebauten System in wachsendem Maße an Bedeutung gewonnen. Auch hierin bekundet sich der methodische Vorsprung Deutschlands in dem derzeitigen Ringen.

*) Nach einer Aufstellung des Instituts für Konjunkturforschung. — Südamerikanische und südosteuropäische Länder mit Devisenzwangswirtschaft, auch im Falle einer Orientierung ihrer Freikurse am Pfund, sind nicht berücksichtigt.

Liverpool, 30. Oktober.

Tendenz stetig. Januar 5,85—86, März 5,84, Mai 5,83,

Juli 5,78—79, Oktober 5,68.

Aegyptische Giza 7: Tendenz stetig. Januar 7,30.

Uper: November 6,90, Januar 6,79, März 6,80, Juli 6,84.

Deutsche Genossenschaftszentrale für Bessarabien

Genossenschaftsminister Jinga hat in einer Unterredung mit Gauleiter Dr. Bröneske und Senator Dr. Heidrich die Anerkennung und Bestätigung der deutschen Genossenschaftszentrale „Landwirt“ für Bessarabien zugesagt. Die neue Genossenschaftszentrale wird schon in nächster Zeit 39 Genossenschaften umfassen.

Baumwollbörsen

New York, 30. Oktober.

Loco 936 nom. Januar 901 Februar 895, März 890—91, April 885, Mai 876, Juni 868, Juli 860—861, November 898, Dezember 908—909. Tendenz: kaum stetig. Zufuhren in Golfsäfen. 5000.

New Orleans, 30. Oktober.

Loco 920 nom. Januar 911—915, März 901—902, Mai 890, Juli 871, Dezember 920. Tendenz: kaum stetig.

Alexandria, 26. Oktober.

Sakellaridis Januar 1354, März 1373, November 1323.

Giza 7 Januar 1279, März 1300, Mai 1315, November 1246.

Ashmouni Februar 1132, April 1147, Juni 1156, Dezember 1116.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Samuel Ludwig Hamann

Hausbesitzer und Bäckermeister

im Alter von 78 Jahren nach langem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen. — Die Beerdigung des teuren Dahingeschiedenen findet heute, Dienstag, den 31. Oktober, um 8 Uhr nachm. von der Feierhalle des alten evangelischen Friedhofes aus statt.

In tiefer Trauer: Die Hinterbliebenen

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an der Beerdigung unseres teuren

Karl Gustav Welk

sprechen wir unseren tiefempfundenen Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Schmidt für die trostreichen Worte am Grabe, ferner dem Kirchengesangverein zu St. Johannis, der Tischlermeisterinung, dem Märtverein "Stella", den edlen Krans- und Blumenspendern, sowie allen, die unserem lieben Verstorbenen das letzte Geleit zur ewigen Ruhe gegeben haben.

Die trauernden Hinterbliebenen

Lichtspiel - Theater

CORSO

Lodz
Legionów-Strasse 2

spielt vom heutigen Tage an den größten Sensations-Film

Sherlock Holmes und Dr. Watson

mit Hans Albers, Heinz Rühmann und Hansi Knoteck.

Beginn der Vorführungen an Wochentagen: 1,45, 8,45, 5,45 und an Sonn- und Feiertagen um 11,45, 18,45, 15,45, 17,45.

Kino-Theater

STYLOWY

Kilińskistr. 123

Heute Premiere! Das prachtvolle Kunstwerk der Wiener Sascha-Produktion

Eine Laune der Marquise Pompadour

Voller Humor, Pikanterie und Witz, ein Filmbild, das in hochinteressanter Weise die erste Liebe der schönen Marquise zu einem jungen Maler behandelt. In den Hauptrollen: Käthe v. Nagy, Leo Slezak, Willy Eichberger u. a. Beginn: 15, 16,30, 18 Uhr, feiertags 12, 13,30, 16,30, 18 Uhr.

Aufruf

Alle Beamten der Chemischen Werke „NITRAT“ in Niewiadów

werden hiermit aufgefordert, sich bis zum 31. d. M. in den Büroräumen der „Nitrat“ zu melden, widrigenfalls wird das Arbeitsverhältnis als gelöst betrachtet.

Direktion: Bernhard Schmidt

„HAWU“

Warschauer Aprovisations - Grosshandlung

6. m. b. h.

Warschau, Warecka 15

Von 8 bis 18 Uhr
kaufst du in großer Waggonweise:

Getreide

Mehl

Grüne

Hülsenfrüchte

Ölsaaten

Kartoffeln

und größere Mengen von Kolonialwaren

Es werden in Warschau gesucht: große Lagerräume, möglichst mit Eisenbahnanschlußgleis, Magazinwaagen und Säcke.

Verkauf von Bildern

(Landschaften und religiösen) sowie

Bildereinrahmungen

Gerahmte Führerbilder in allen Preislagen

Bilderrahmenfabrik

Wanda Waliszewski

Kiliński-Strasse 132 (Ecke Główna)
Telephon 245-95 — Deutsches Geschäft

Wollstoffe
Baumwollstoffe
Tischdecken
Handtücher
Taschentücher

in grosser Auswahl bei

G. WISTEHUBE
Lodz, Petrikauer Strasse 173

Juwelier- u. Uhrengeschäft

Johann Chmiel
Lodz, Nawrot 2, Tel. 205-35

Alle ins Fach schlagenden Arbeiten werden gewissenhaft in der eigenen Reparaturwerkstatt ausgeführt

Bekanntmachung

Am 1. November 1939 wird in Lódź eine uns unmittelbar untergeordnete

Reichsbankstelle

errichtet; sie übernimmt die Reichskreditkasse in Lódź.

Berlin, den 25. Oktober 1939

Reichsbankdirektorium

Bekanntmachung

Am 1. November 1939 wird in Kalisch eine von der Reichsbankstelle in Lódź abhängige

Reichsbanknebenstelle

errichtet; sie übernimmt die Reichskreditkasse in Kalisch.

Berlin, den 25. Oktober 1939

Reichsbankdirektorium

Herren- u. Damenstoffe

prima Qualität — feste Preise

Paul Geisler

Verkauf von Tuch-, Woll- und Seidenstoffe

Lodz, Petrikauer Strasse 102a

Dr. med. Oskar Winter

Innere und Nervenkrankheiten

Empfängt von 3—5 Uhr, Petrikauer Str. 153.
Telephon 241-51.

Bildereinrahmungen
Buchbinderarbeiten
geschmackvoll — billig

Leopold Nikel
Rahmenfabrik
Główna 17
Fernsprecher 138-11

Hakenkreuzfahnen und Wimpel in allen Größen auf Lager in der deutschen Firma "Aufbau", Inh. Lydia Pufel, Lódź, Petrikauer 153, im Hof, rechts. Sonntags von 9—14 Uhr geöffnet.

Deutsche Kürschnerswerkstätte G. Nowotlik, Wulcanstr. 67, übernimmt bei billigen Einführungspreisen: Neuanfertigung, Umarbeitung und Ausbesserung von Damen- und Herrenpelzen.

Lódź, Zwirki (Karola) 8
Telephon 156-54

40. jeglicher Aufträge

4138

4138

KINO MAI KINO

SIENKIEWICZA 40

Ab heute, den 31. Oktober, der grosse

UFA-SCHLAGER

—LA HABANERA—

mit der berühmten

ZARAH LEANDER

Sehnsucht u. Leidenschaft

Mäßige Preise Beginn 15.00 16.30 18.00 Uhr

Setzölserseife u. Schmierseife

für Wäschereien, Spitäler, Haushalt, Militär- und Textilzwecke empfiehlt

GAMA - Chemische Industrie G.m.b.H.

Erste Setzalkohol-Fabrik in Polen

Lódź, Drewnowska 48/45 Tel. 233-33

Verkauf ab 10 kg täglich zwischen 9—18 Uhr. Bei Mengen unter 200 kg Gefäße mitbringen!

7256

Elegante Herren- u. Damenstoffe

nur bester Qual. verkaufst das deutsche Fabrikat

GEORG BOTH

Radwanska-Strasse 12, II. Stock

Auch meterweise zu Fabrikpreisen.

Dr. med.

Bruno Sommer

Haut-, Geschlechts- u. Frauenleiden.

Von 3 bis 8 Uhr abends, sonn- und feiertags von 9 bis 1 Uhr Auguststr. 1, Tel. 220-26. 7260

Dr. med.

Edmund Eckert

Haut- und venerische Krankheiten

empfängt: 12-1 und 5-8

Pieracki-Str. 5

Zahntechniker

Adolf Schwalbe

Vertretungen, Vermittlungen usw. für Lódź bis Ostpreußen

übernimmt volle deutsche Kaufmannschaft. Ges. Angebote unter "Vertretung" an d. Gesell.

d. "D. L. G." erbeten.

4138

4138